

16. SEPTEMBER – 28. OKTOBER 2018

# FOREVER OR IN A HUNDRED YEARS

## DENISE BERTSCHI INAS HALABI

Die Künstlerinnen Denise Bertschi (\*1983, Schweiz) und Inas Halabi (\*1988, Palästina) verbindet eine recherchebasierte Praxis, die sich in Videos und Fotografien, in Installationen und Publikationen niederschlägt. Beide entwickeln ausgehend von gesammeltem Material ihre je eigenen Formen der Erzählung, in denen sich das Dokumentarische – traditionell verstanden als unverfälschte Abbildung der Realität, als «die Wahrheit» – aufzulösen beginnt. Auch die Themenfelder der beiden Künstlerinnen überschneiden sich. Während Bertschi seit einigen Jahren die politische Neutralität der Schweiz als unmöglichen Balanceakt entlarvt, untersucht Halabi, wie durch kollektive Erinnerungen und Mythenbildung nationale Identitäten geschaffen werden. Beide Künstlerinnen beschäftigen sich mit Geschichte und Geschichten in einer geografisch und historisch immer enger verflochtenen Welt. In diesem Dickicht suchen sie nach Verstecktem, Geheimem, Übersehenem, Verdrängtem – und zeigen uns ihre Funde in feinsinnigen Arbeiten.

Auf diffuse (zeitliche) Verflechtungen verweist der Titel der Ausstellung *Forever or in a Hundred Years*. Er ist inspiriert von zwei Zeitangaben, die in Inas Halabis Videoarbeit *We Are Champions* im Zusammenhang mit der Entsorgung radioaktiver Abfälle eine Rolle spielen: In hundert Jahren soll entschieden werden, ob die Stollen des sich noch in der Evaluationsphase befindlichen geologischen Tiefenlagers in der Schweiz definitiv geschlossen werden sollen. Dann würde der gefährliche Abfall *für immer* unter der Erde bleiben. So lautet zumindest die Auskunft einer Mitarbeiterin des Atomkraftwerks Gösgen. Hundert Jahre werden Geschichten erfahrungsgemäss über drei Generationen hinweg weitergegeben, bevor sie sich im Nichts verlieren. Diesen hundert Jahren steht die Ewigkeit gegenüber, als Projektionsfläche für alle ausserhalb dieser Zeitspanne möglichen – vergangenen und zukünftigen – Realitäten. Zwischen

diesen beiden Polen bewegen sich die Arbeiten von Denise Bertschi und Inas Halabi: In ihren Erzählungen schwingt das Latente, Mögliche, das Vergangene und Zukünftige immer mit. Wenn Denise Bertschi ihre Recherchen zur Rolle der Schweiz auf dem internationalen Parkett der Politik unter dem Motto *Neutrality as an Agent* vorantreibt, versteht die Künstlerin Neutralität als handlungsleitendes Motiv, das zwiespältig, vermutlich unmöglich, auf jeden Fall aber mehr ein Konzept als Realität ist. Die Neutralität ist also vorgeschoben, sie ist eine Stellvertreterin, eine Mittlerin, die unmögliche Verbindungen möglich macht. Ist sie neben ihrer Rolle als «Agentin» im Sinne einer Handelnden vielleicht auch «Geheimagentin»? Denn daran erinnert der Titel *Forever or in a Hundred Years* auch: an einen (schlechten) Agentenfilm. Der Geheimagent ist eine zwiespältige und faszinierende Figur, er steht im Dienst eines Auftraggebers und bewegt sich ausserhalb dessen, was erlaubt ist. Wir alle wissen von diesen Agenten, aber wir verdrängen sie und die Machenschaften, in die sie verwickelt sind. Denise Bertschi und Inas Halabi nehmen sich diese «Geheimagenten» vor und arbeiten gegen kollektive Verdrängungs- und Vergessensprozesse an.

Denise Bertschi zeigt in der Alten Fabrik vier neue Werke, welche die Beziehungen der Schweiz zum Apartheidstaat Südafrika untersuchen. Sie verbrachte im vergangenen Jahr zwecks Recherchen vier Monate in Johannesburg und Kapstadt. Von den Anfängen des Goldhandels in den 1950er-Jahren bis zu den Apartheid-Protesten in den 1980er-Jahren zeigt Bertschi ökonomische und politische Verflechtungen zwischen der Schweiz und Südafrika auf und begibt sich auf die Suche nach deren Spuren im Heute. Was vorbei zu sein scheint, ist noch lange nicht vorbei: *Forever or in a Hundred Years*.

Von Inas Halabi sind zwei Arbeiten zu sehen, die von globalen Ungleichheiten und Machthierarchien handeln. In versehrten und künstlichen Landschaften sucht sie nach den manchmal fast unsichtbaren Spuren dieser Machtarchitekturen. Halabi lässt sich von der Frage leiten, wie und wo radioaktiver Abfall entsorgt wird bzw. werden soll. Wie manifestiert sich dieses weltweit noch immer ungelöste Problem in verschiedenen Kontexten und unter wessen jeweiliger Kontrolle?

Kuratorin: Josiane Imhasly

# INAS HALABI

## **WE HAVE ALWAYS KNOWN THE WIND'S DIRECTION**

Für die Installation *We Have Always Known the Wind's Direction* (2018) ist Halabi über ein Jahr hinweg mehrmals allein mit dem Auto von ihrer Heimatstadt Jerusalem ins südliche Westjordanland gefahren. Dort filmte sie und sammelte Erde, Pflanzen und Gegenstände. Sie suchte 15 palästinensische Dörfer auf, in deren Nähe mutmasslich radioaktiver Abfall vergraben wurde. Die Dörfer liegen ungefähr 20 bis 50 km südlich von Dimona in der Wüste Negev. In Dimona, 1955 als Entwicklungsstadt für jüdische Einwanderer gegründet, befindet sich ein jahrelang als Textilfabrik getarnter israelischer Kernreaktor.

Im Zuge ihrer Recherchen hörte Halabi, dass Dorfbewohner/innen aus Beit al-Roush 1989 Lastwagen mit gelben Nummernschildern (d.h. israelische Fahrzeuge) in die Berge haben fahren sehen, gefolgt von einem Betonmischer. Danach habe es in der Region mehr Krebsfälle gegeben. Es gibt zwei Personen, die zu diesem heiklen Thema öffentlich Stellung bezogen haben: der Nuklearphysiker Dr. Khalil Thabayneh und der Arzt Dr. Saadah. Dr. Thabayneh nahm vor ungefähr zehn Jahren unter anderen in den von Halabi aufgesuchten 15 Dörfern Bodenproben. Diese wurden auf natürliche radioaktive Nuklide hin untersucht, aber auch auf Cäsium-137, das nur bei der künstlichen Kernspaltung entsteht. Er stellte von allen vier Stoffen erhöhte Konzentrationen fest, die über dem international empfohlenen Grenzwert lagen, und publizierte die Ergebnisse. Seither wurden keine weiteren Messungen gemacht, da die entsprechenden Geräte fehlen und der Zugang zur Region beschränkt ist. Der Arzt Dr. Saadah berichtete derweil von überproportional vielen Krebsfällen und seltenen Krebsarten in der Region. Gemäss Augenzeugenberichten seien die radioaktiven Abfälle entsprechend der Windrichtung vergraben und Gebiete mit roten Ziegeldächern – israelische Siedlungen – vermieden worden.

Halabi nimmt sowohl die wissenschaftlichen Erkenntnisse von Dr. Thabayneh als auch die Aussagen der Dorfbewohner/innen und des Arztes als stichhaltige Fakten in ihre Erzählung auf. Dort fügen sie sich zu einer Ahnung, einer Geschichte, einem Gefühl, um sich der radioaktiven Strahlung als unsichtbare Bedrohung anzunähern. Die vor Ort gesammelten Gegenstände, die Pflanzen und auch Erde integriert sie auf einer Art Sockel aus gegossenem Zement in die

Installation. Von anderen Objekten fertigt sie einen Abdruck an. So werden diese zu einer haptischen Sorte von Beweismaterial.

## **WE ARE CHAMPIONS**

Um radioaktive Strahlung und die Entsorgung der Abfälle, die bei der Kernspaltung entstehen, geht es auch in der Videoarbeit *We Are Champions* (2016). Hier spannt Halabi einen Bogen zwischen den 1950er-Jahren, als die Kernspaltung noch eine neue «Errungenschaft» war, zur Gegenwart. Sie kombiniert die Tonaufnahme einer Führung durch das Atomkraftwerk Gösgen, an der sie 2016 teilnahm, mit Ausschnitten eines Propagandafilms über die medizinischen Aspekte von Atomstrahlung, welche 1951 vom US-Verteidigungsministerium veröffentlicht wurde. Die erste erfolgreiche nukleare Kettenreaktion lag damals knapp zehn Jahre zurück, die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki sechs Jahre; die Angst vor einem Atomkrieg war gross. Ziel der US-amerikanischen Regierung war es, die Bevölkerung zu beruhigen und später auch vom Potenzial der zivilen Nutzung nuklearer Energie zu überzeugen. Sie informierte über medizinische Aspekte der radioaktiven Strahlung und marginalisierte deren Bedrohung. Heute steht ein anderer Elefant im Raum, über den man sich zur damaligen Zeit noch keine Gedanken machte: Wohin mit hochradioaktivem Abfall?

«We are anyway champions in the world to produce tunnels», so die Mitarbeiterin des AKW Gösgen während ihrer Führung. Die Erfahrungen im Bau unter Tage macht die Schweiz scheinbar besonders kompetent, um ein geologisches Tiefenlager zu betreiben. Scheinbar sind wir auch Meister im Verdrängen, denn aktuell gibt es in der Schweiz ebenso wie weltweit kein einziges Endlager für hochradioaktive Abfälle. Das sogenannte Sachplanverfahren zur Evaluation eines Standortes für das Tiefenlager ist nämlich noch lange nicht abgeschlossen. Ungefähr im Jahr 2030 sollen die Schweizer StimmbürgerInnen über den vorgeschlagenen Standort abstimmen, falls dagegen ein Referendum ergriffen wird. Das Vetorecht hat die Legislative den Kantonen 2013 entzogen und die ansässige Bevölkerung wird nun unter dem Programm «Regionale Partizipation» in den Prozess einbezogen.

Wenn Halabi diese beiden Dokumente miteinander kombiniert, bringt sie nicht nur verschiedene Zeiten und Orte zusammen, sondern auch die Herausforderungen und Fragestellungen, die sich von

diesem Thema ausgehend verändern. Beide Dokumente zeugen von einer Öffentlichkeitsarbeit im Dienste wirtschaftlicher und politischer Interessen, welche die gesellschaftliche Wahrnehmung strukturieren.

## **DENISE BERTSCHI**

### **PLEASE ENSURE THE GATE IS PROPERLY CLOSED**

Während Bertschi im Zine *We say, we are fine. They say, we are not.* mit Material aus den 1980er-Jahren arbeitet, zeigt sie in *Please ensure the gate is properly closed* (2018) den Swiss Social & Sports Club von heute. In einem Video wird John porträtiert, der Hauswart des Clubs; Fotografien zeigen das Clubhaus in Kapstadt. Die etwas angestaubte und folkloristische Innenausstattung des Clubs bedient Klischees über die volkstümliche Schweiz. Wer in den Fotografien nach aktuellen Bezügen zum Land sucht, findet gerade mal die lächelnde Sonne der SVP-Wahlwerbung. Dass in derselben Fotografie ein Porträt von Nelson Mandela zu sehen ist, nimmt gewissermassen vorweg, welchen Spannungen John ausgesetzt ist. John pflegt und unterhält den Club seit 30 Jahren mit grossem Engagement und wohnt auch auf dem Gelände. Als 18-Jähriger ging er zur südafrikanischen Marine; auf dem Schiff gab es einen Teil für die «Schwarzen» und einen für die «Weissen». Tief geprägt und versehrt von der Apartheid, erzählt John, wie er in der Gartenarbeit Ruhe vor den schlechten Gedanken findet; er spricht von seinen Träumen und von seiner verstorbenen Frau, berichtet von den Geschäften, die im Club gemacht wurden und vom Rassismus, den er dort teilweise erlebt hat. John vermittelt ein differenziertes Bild von seiner Beziehung zu den Schweizer/innen und deren vermutetes Verhältnis zu Südafrika. Obwohl er sich als Teil der «Familie» versteht, besitzt er keinen eigenen Schlüssel zum Clubhaus. Als ihn jemand des Diebstahls bezichtigte, musste er den Schlüssel abgeben und will ihn seitdem nicht mehr zurück.

### **~~CONFIDENTIAL~~**

Mit der Videoinstallation ~~CONFIDENTIAL~~ (2018) spürt Bertschi dem Geist von sechs Gebäuden in Johannesburgs Central Business District (CBD) und Pretoria nach. Im Südafrikanischen Nationalarchiv entdeckte sie zwei Archivboxen mit einer Korrespondenz, die den Ankauf von südafrikanischem Gold durch die Swiss Bank Corporation (heute UBS) in den 1950er-Jahren dokumentiert. Archivmaterial



aus anderen Jahren war nicht aufzufinden. In dieser Zeit wurde das Fundament für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Südafrika verfestigt, welche trotz UN-Sanktionen bis zum Ende der Apartheid andauerten. Ein Fundament, das aus einzelnen Personen und deren vertraulichen Beziehungen miteinander bestand und weitgehend unsichtbar blieb. Bertschi versucht die Unsichtbarkeit dieser Deals sichtbar zu machen, indem die Gebäude zu architektonischen Agenten des Goldhandels werden. Der CBD – wo Bertschi während ihres Aufenthalts wohnte – sollte während des Goldrauschs zu einem (ausschliesslich weissen) New York City Afrikas werden; nach dem Ende der Apartheid wurden viele dieser Gebäude verlassen. So sind auch die in *CONFIDENTIAL* porträtierten Häuser in ganz unterschiedlichen Zuständen zu sehen, teilweise sind die originalen Schauplätze gar neuen Architekturen gewichen.

Sound: Melissa Tun Tun, Farbkorrektur: David Röthlisberger

### **WE SAY, WE ARE FINE. THEY SAY, WE ARE NOT.**

Die Arbeit *We say, we are fine. They say, we are not.* (2018) reflektiert das Verhältnis Schweiz-Südafrika aus der Perspektive von in Südafrika lebenden Schweizer/innen bzw. Protestierenden in der Schweiz anhand zweier Quellen aus den 1980er-Jahren.

Als erste Quelle diente Bertschi das Archiv des fast 100-jährigen Swiss & Social Sports Club in Kapstadt und die regelmässig an seine Mitglieder verschickten Newsletter. Aus diesem Bestand stellt Bertschi thematische Collagen zusammen, die ausschliesslich das Leben des Clubs spiegeln: Vereinsaktivitäten stehen neben Businessangeboten und volkstümlicher Heimwehkultur. Denn darüber, was sich ausserhalb abspielte, erfährt man in diesem Quellenmaterial nichts – dass der Premierminister bzw. Präsident P. W. Botha zur gleichen Zeit die Apartheidgesetze verschärfte und militärisch gegen den ANC (African National Congress) vorging. Den Collagen stellt Bertschi Bilder der sozial engagierten Zürcher Fotografin Gertrud Vogler gegenüber (1936–2018). Vogler, Chronistin des sozialen Widerstands in Zürich und anderswo, hielt unter anderem die Apartheid-Proteste in der Schweiz dokumentarisch fest. So manches Bild der Anfang dieses Jahres verstorbenen Fotografin hat sich ins kollektive Gedächtnis der Schweizer/innen eingeschrieben. Während sich «zu Hause» ab 1965 verschiedene Gruppierungen gegen die Apartheid einsetzten und mit ihren Aktionen spätestens in den 1980er-Jahren

eine breitere Öffentlichkeit erreichen, scheint die im Swiss Social & Sports Club aktiven Schweizer/innen in Kapstadt ganz anderes beschäftigt zu haben.

Dieses Kontrastieren des Politischen mit dem vermeintlich Banalen wirft die Fragen auf, wie sich geografische Nähe bzw. Distanz und Beteiligung auf Verdrängungsprozesse auswirken und wer eigentlich wie zum Agenten wofür wird. Die gesellschaftliche Realität der protestierenden Minderheit in der Schweiz war eine ganz andere als die der Mitglieder des Swiss Clubs in Kapstadt. Augenfällig ist auch, wie sich die Verwendung von bestimmten Bildwelten über die Zeit im politischen Spektrum verschiebt. Die damals von den Schweizer Protestbewegungen verwendeten Bilder bestätigen zum Teil rassistische Stereotypen sogar eher, als dass sie sie hinterfragen. Politisch ähnlich gesinnte Gruppierungen würden diese heute kaum mehr verwenden. Vielmehr finden sich ähnliche Stereotypen heute in der Abstimmungswerbung rechtspopulistischer Parteien wieder.

### **CLARENS – CLARENS**

Mit der Arbeit *CLARENS – CLARENS* (2018) verweist Bertschi auf frühe Verbindungen zwischen der Schweiz und Südafrika. Nach Clarens, unweit von Montreux idyllisch am Genfersee gelegen, begab sich der südafrikanische Präsident Paul Kruger im Jahr 1900 ins Exil, kurz bevor die Buren unter seiner Führung den Krieg gegen Grossbritannien verloren. Er bewohnte eine hübsche Villa, die heute den Namen Villa Kruger trägt, und verstarb dort im Jahr 1904. Der südafrikanische Staat erstand das Anwesen 1950, um dem ehemaligen Präsidenten eine Gedenkstätte zu errichten. 1912 benannte man zudem ein Dorf in der südafrikanischen Provinz Freistaat nach dem Schweizer Ort, wo der Kruger room bis heute existiert, obwohl das Gebäude inzwischen als Boutique Bed & Breakfast genutzt wird. Der aktuelle Besitzer musste dem Verkäufer zusichern, das «Museum» zu erhalten und Besucher/innen zugänglich zu machen. So erklärt sich auch der Umstand, dass im Gästebuch die Unterschrift von P.W. Botha zu finden ist. Auf seinem Staatsbesuch 1988, gegen den in der Schweiz protestiert wurde, besuchte Botha auch die Villa. Hier schliesst sich der Kreis: Die Fährte der Villa Kruger im Kanton Waadt nahm Bertschi im Südafrikanischen Nationalarchiv auf, wo sie auf von Bothas Regierung autorisierte Rechnungen zur Renovation ebendieses Gebäudes in den 1980er-Jahren stiess. Ausserdem fand sie dort verschwommene Fotografien von Kruger kurz vor seinem Tod, von seinen letzten Tagen in der Schweiz.

## BIOGRAFIEN DER KÜNSTLERINNEN

**DENISE BERTSCHI** (\*1983, Aarau) lebt und arbeitet in der Schweiz. Sie schloss den BA an der ZHdK in Zürich und den MA in Fine Arts (Work.Master) an der HEAD – Genève ab. Ihre Arbeiten wurden in unterschiedlichen Kunsträumen und Institutionen in der Schweiz und anderswo gezeigt: im Johann Jacobs Museum in Zürich, im Museum für Kunst und Gestaltung MKG in Hamburg, RosaBrux in Brüssel, Artsonje in Seoul, im Corner College in Zürich und dem Aargauer Kunsthaus. Sie erhielt den NAB-Förderpreis des Aargauer Kunsthauses und diverse Projektbeiträge vom Aargauer Kuratorium und von Pro Helvetia. Denise Bertschi verbrachte 2017 drei Monate in einem Residenzstipendium von Pro Helvetia in Johannesburg. Nebst diversen Ausstellungsprojekten arbeitet sie zurzeit an ihrem Doktorat an der EPFL in Lausanne.

[www.denisebertschi.ch](http://www.denisebertschi.ch)

**INAS HALABI** (\*1988, Palästina) lebt und arbeitet in den Niederlanden und Palästina. Sie schloss den BA in Fine Arts in Jerusalem und den MFA am Goldsmiths College der University of London ab. Ihre Arbeiten wurden international in Ausstellungen und Screenings gezeigt, unter anderem am Offsite-Projekt *Shifting Ground* der 13. Sharjah Biennale. In der Schweiz waren ihre Arbeiten im Anschluss an eine halbjährige Atelierresidenz des Aarauer Gästeatelier Krone im Forum Schlossplatz, Aarau, zu sehen. 2016 erhielt sie den Young Artist of the Year Award der A.M. Qattan Foundation. Gefördert wurde sie zudem vom Arab Fund for Arab Culture und Mophradat und ist zurzeit Artist in Residence im Künstlerinstitut De Ateliers, Amsterdam.

[www.inashalabi.com](http://www.inashalabi.com)

## IMPRESSUM

Kuratorin: Josiane Imhasly

Grafik: Katharina Werdmüller • Lektorat: Bettina Reichmuth

Übersetzungen: Alisa Kotmair, Claudia Kotte

Ausstellungsaufbau: Fidel Morf

\*ALTEFABRIK, Klaus-Gebert-Strasse 5, 8640 Rapperswil-Jona

T +41 55 225 74 74, [imhasly@kurator.ch](mailto:imhasly@kurator.ch), [www.kurator.ch](http://www.kurator.ch)

Öffnungszeiten: Mi 12–18, Sa–So 11–17 Uhr und auf Anfrage

## MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG



Kanton St.Gallen  
Kulturförderung



SWISSLOS

Ortsgemeinde  
rapperswil-jona

avina | stiftung  
stephan schmidheiny

AARGAUER  
KURATORIUM

prohelvetia